Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 50

Artikel: Damit man sie nicht übersehe...

Autor: Leuenberger, H. O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

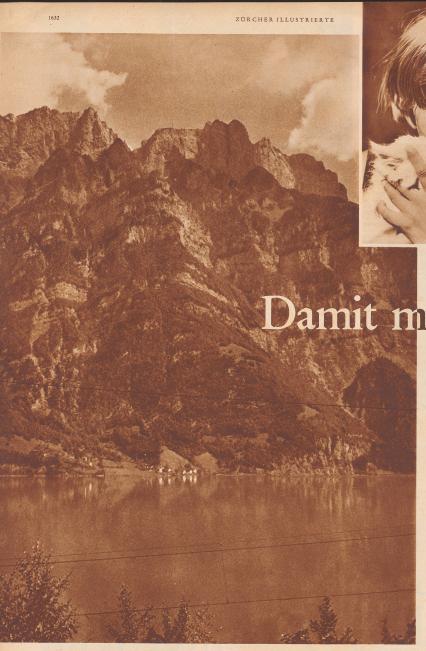
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

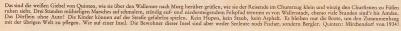
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch













Rosmarie verrät, daß man die Quintner auch etwa «Italiener» nenne wegen ihres Charakters.



Damit man sie nicht übersehe

Damit man sie nicht übersehe, ha-ben die Bewohner von Quinten am Wallensee ihre Häuschen schneeweiß getüncht, das sagen sie selber Damit die Blicke der anderen Wallenseeanwohner und die Blicke der Autound Eisenbahreisenden zu ihnen her-übergleiten und Kenntnis nehmen von dem allerstillsten, allereinsam-sten Dörfchen drüben am Fuße der drohenden Felswand.

In Quinten zieht der Frühling zwei Wochen früher ein als in der Umgebung. Die Feigen geben Früchte vom Juli bis Spätherbst und überwintern frei. Platanen, Akazien und große Thujabäume gedeihen an dieser Wal-lensee-Riviera prächtig, und 20 bis 30 000 Liter roten und weißen Quint-ner-Wein liefern die Weinberge. Den Sommer über wohnt ein Teil der 80 Einwohner hoch oben in den Stadeln zum Wildheuen. 35 Kühe und 30 Rinder weiden auf den Alpen.

Die Quintner fischen nicht, essen auch keine Fische, so daß die Felchen, Forellen und Hechte des Sees in andere Magen wandern. Der See ist den Leuten doch noch weniger ergie-big als die Wildheu-Berghänge.

Die Schule zählt 14 Kinder, wovon

nur vier Jungens. Die neun Schul-klassen werden zur gleichen Zeit unterrichtet. Während die Lehrerin einer «Klasse» mündlich Unterricht erteilt, sind die übrigen schriftlich beschäftigt.
Die älteren Mädchen des Dorfes

ziehen meist in die «Ferne», das heißt in die übrige Schweiz, weit weg von ihrer Robinsoninsel. Auch die jungen Männer sind selten. Einer der Zurückgebliebenen versieht den BootsIm Rebberg von Quinten. Die Quintner machen sich nicht sehr viel aus dem See. Sie steigen nicht hinein, um zu baden oder zu schwimmen. Alte Quintner, die sich im Maß sif-figen Quintner Weins verrechnet hätten, seien gelegentlich auf dem Heinweg ins Wasser gefallen. Doch sei noch nie einer ertrunken. Darauf ist man sehr stolz. dienst und bringt das geschlagene Holz, eine wichtige Einnahmequelle der Quintner, auf den zwei Booten des Dorfes nach Richterswil durch den Linthkanal. Dort werden die Stöcke klein geholzt und weiterverkauft. Zurück muß der Bootsführer sich von vier Pferden den Linthkanal hinaufziehen

Was an Quintnern zurückbleibt, heiratet unter sich. Eigenartigerweise stellen wir keine nachteiligen Auswirkungen fest, trotz häufiger Ehen innerhalb nächster Verwandtschaftskreise

So lebt ein kleines Völkchen ein eigenes Leben. Sie wissen alle nicht, daß sie anders geworden sind als ihre Nachbarn, ihre «Gegenüber», daß sie sich anders benehmen, anders denken. Sie sind ein kleines Inselvölkchen geworden, trotz Berührung mit der Umwelt doch meist auf sich selbst angewiesen in Arbeit und Unterhaltung, in Freud und Leid.

